

Lew Nikolajewitsch Tolstoj

Eine literarische Skizze von Kurt Guss

Lew Nikolajewitsch Tolstoj gehört wie *William Shakespeare* und *Johann Wolfgang von Goethe* zu den großen Dichtern, welche unsere Welt mit Weisheit veredelt und mit Schönheit geschmückt haben. Liest man als Gestalttheoretiker in deren Werken, fühlt man sich sofort zu Hause. Manchmal frage ich mich sogar, ob die ganze wissenschaftliche Literatur nicht nur verfremdet und verbrämt, was in einer ungleich schöneren Sprache und mit weit aus besser gewählten Worten bereits gesagt worden ist.

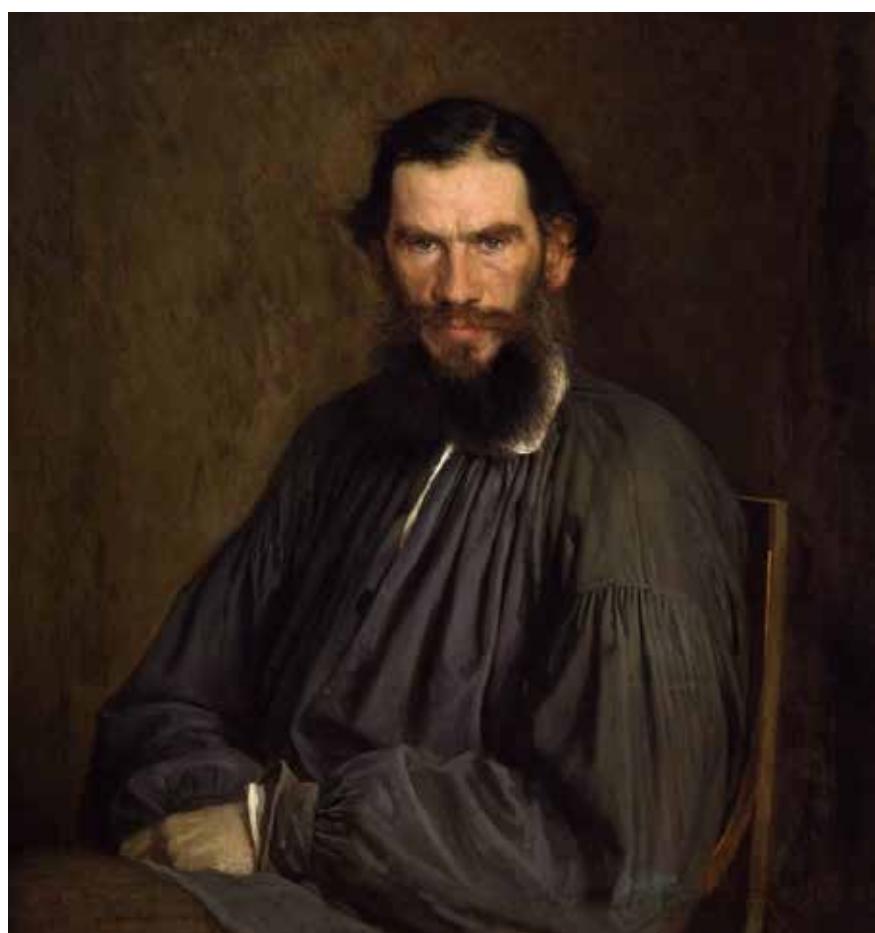
1 Etwas zur Erscheinung bringen

Wie lernen wir unsere Welt besser kennen? Indem wir ihr und der gesamten Welt der Erscheinungen (Phänomene) begegnen, ohne dass uns Vorurteile, Deutungen, und Erwartungen den Blick verstellen, indem wir »auf die Sachen selbst zurückgehen«, wie *Edmund Husserl* es nannte (1901, II, S. 6). *Husserl* übte diese Kunst planmäßig mit seinen Studenten, ließ sie beispielsweise Zündholzschachteln und Tintenfässer betrachten und möglichst unvoreingenommen beschreiben, um so zur »Wesensschau des Gegebenen« zu gelangen. Das mag heute lächerlich erscheinen, es wäre aber eine vorzügliche Übung, die uns vor Oberflächlichkeit und unreflektierter Besserwisserei bewahren könnte.

Belletristik unterscheidet sich von der Sachliteratur durch ihre Schönheit, von der sie sich den Namen geborgt hat: *belles lettres*. Ihre Vorteile sind Schönheit, Farbigkeit und große Lebensnähe. Literaten, Schriftsteller und Dichter sind die ersten und besten

besten Wissenschaftlern nicht annähernd erreicht.

Dank phänomenologisch gelungener Darstellung wird etwas »zur Erscheinung gebracht«, etwas, das ohne diese sinnesfreudige Vermittlung unanschaulich oder



Fotocredit: © Wikipedia - Portrait of Leo Tolstoy by Ivan Kramskoi, 1873

Sachverständigen, wenn es um die Seele des Menschen geht. Ihre Fähigkeit, sich selbst und andere Menschen zu beobachten und zu beschreiben, wird auch von den

abstrakt wäre und auch abstrakt bliebe. Dichter wie *Tolstoj* verstehen sich auf die Kunst, ihre Worte so zu wählen und zu setzen, dass etwas »zur Erscheinung gebracht

wird«, dass wir etwas – im buchstäblichen wie im übertragenden Sinn sehen und erleben können. Tolstoj »versteht Kunst als eine menschliche Tätigkeit, durch welche der eine Mensch mithilfe bestimmter äußerer Zeichen dem anderen Gefühle vermittelt oder an ihn weitergibt, die er selbst erlebt hat. Wobei dann der andere von diesen Gefühlen angesteckt wird und sie ebenfalls erlebt«, schreibt Wolfgang Metzger in einer frühen Arbeit über das ästhetische Erleben (1986, S. 500).

»Bei der Truppenschau vor der Festung bei Ölmütz haben sich 80.000 Mann eingefunden und sind vor den beiden Kaisern paradiert.« Dies ist eine Feststellung, die den tatsächlichen Gegebenheiten entspricht und die wir zur Kenntnis nehmen können. »Zur Erscheinung«, zum nachführenden Erlebnis wird dieses Ereignis aber erst in der kunstvollen Schilderung Lew Tolstojs.

»Seit dem frühen Morgen begannen, geschniegelt und gebügelt, die Truppen aufzumarschieren und sich auf dem Feld vor der Festung zu formieren. Da bewegten sich Tausende von Beinen und Bajonetten mit wehenden Fahnen und machten auf das Kommando der Offiziere halt, schwenkten um und formierten sich in Abständen, umgingen dabei andere ebensolche Massen Infanterie in anderen Uniformen; da ertönte mit gleichmäßigem Trappeln und Klirren die festliche Kavallerie mit ihren gestickten blauen, roten und grünen Uniformen, die bestickten Musikanten davor, auf Rappen, Füchsen und Apfelschimmeln; da glitt, sich hinziehend, mit metallischem Klang der auf den Lafetten zitternden, sauber glänzenden Kanonen und mit Luntengeruch, die Artillerie zwischen der Infanterie und der Kavallerie hin-

durch und nahm am vorbestimmten Platz ihre Position ein. Nicht nur die Generäle in voller Paradeuniform mit extrem enggeschnürten dicken oder dünnen Taillen und rotangelaufenen, durch ihre steifen Kragen gestützten Hälse, mit Schärpen und sämtlichen Orden; nicht nur die pomadisierten, herausgeputzten Offiziere, sondern jeder Soldat, mit frisch rasiertem und sauber gewaschenen Gesicht und auf Hochglanz polierter Ausrüstung, jedes Pferd gestriegelt, dass sein Fell wie Atlas glänzte und die angefeuchtete Mähne, Härchen auf Härchen, glatt lag – sie alle fühlten, dass da etwas Ernstes, Bedeutendes, Feierli-

2 Herr und Knecht

Liebe, Partnerschaft, Gemeinschaftsgefühl, Wir-Gefühl als *reale* Beziehungsgefüge betrachten zu können ist der große Vorzug des kritisch-realistischen Denkansatzes, der allerdings nicht so ganz einfach zu verstehen ist. Tolstoj ist es gelungen, die Größe und vitale Bedeutung sozialer Bedürfnisse und Strebungen »zur Erscheinung zu bringen«. Er hat dies unter anderem in seiner Erzählung »Herr und Knecht« von 1895 getan, bei dessen Lektüre jedem Adlerianer das Herz aufgeht.



Fotocredit: © ChatGPT - Herr und Knecht

ches bevorstand. Jeder General, jeder Soldat empfand seine Winzigkeit, sah sich als Sandkorn in diesem Meer von Menschen, fühlte aber sogleich seine Macht, in dem er sich als Teil dieses gewaltigen Ganzen sah« (Krieg und Frieden, I, S. 427 f.).

Wer diese Schilderung liest, für den ist es unmöglich, den Aufmarsch der Truppen *nicht* zu sehen. Sogar den Schmauchgeruch der Lunten kann er wahrnehmen. Er erfährt dann auch eher nebenbei, dass das Ganze tatsächlich mehr ist als die Summe seiner Teile und dass der Teil im Ganzen etwas anderes ist als außerhalb dieses Ganzen.

Der auf das Geldverdienen kaprizierte Kaufmann Brechunow erkennt am Ende seines Lebens, was wirklich zählt. Er bewahrt seinen Knecht Nikita mit seinem eigenen Körper vor dem Erfrieren. Dabei erfährt er zum ersten Mal in seinem Leben das Gefühl des sozialen Verbundenseins und der Zugehörigkeit.

»Er strengt sein Gehör an und hört Nikitas Atmen, ja sogar ein schwaches Schnarchen. »Nikita lebt, also lebe ich auch«, sagt er triumphierend zu sich selbst. Und eine ganz neue Empfindung, eine Empfindung, die er sein ganzes Leben noch nicht gehabt hat, überkommt ihn« (2021, S. 75).

Was war das für eine »Empfindung, die er sein ganzes Leben noch nicht gehabt hat«? Es war das Gefühl der Verbundenheit mit einem Menschen. Von der Verbundenheit sogar mit vielen Menschen berichtet *Maxim Gorki* in seinem Roman »Die Mutter«.

»In dem engen Zimmer entstand ein Gefühl geistiger Verwandtschaft mit den Arbeitern der ganzen Welt. Dieses Gefühl verschmolz sie alle zu einer einzigen Seele und ergriff auch die Mutter; und obgleich es ihr unverständlich war, richtete es sie doch auf durch seine freudige Stärke, seine junge, berausende, hoffnungsvolle Kraft« (1974, S. 40).

Wir erfahren dergleichen Phänomene nicht nur in der Erzählung *Lew Tolstojs* und in dem Roman *Maxim Gorkis* – die gesamte Weltliteratur ist eine einzige Schildierung von überindividuellen Gebilden und Vorgängen: Wir-Erlebnis, Gemeinschaftsgefühl, Korpsgeist, Liebe, Freundschaft, Sympathie, Anziehung, Abstoßung, Empathie. Nur wer die Literatur der Welt und die Welt der Literatur nicht kennt, der bringt es fertig, von »Objektbeziehungen« oder von »prosozialem Verhalten« zu schwafeln.

3 Gestaltqualitäten

Gestaltqualitäten sind das Juwel im begrifflichen Instrumentarium der Gestalttheorie. Ihr Paradigma ist die Schönheit. Bei der Beschreibung der jungen Fürstin Bolkon-skaja bemerkt *Lew Tolstoj*, wie der – für sich genommen – fehlgebildete Teil eines Gesichts sich in der Schönheit des ganzen Gesichts sogar in einen ästhetischen Vorzug wandelt.

»Ihre hübsche Oberlippe mit dem kaum sichtbaren schwarzen Schnurr-

bärchen war für ihre Zähne zu kurz, doch umso reizender stand sie offen und noch reizender streckte sie sich manchmal vor, senkte sich auf die Unterlippe. Wie immer bei ausgesprochen attraktiven Frauen wirkte dieser Fehler – die zu kurz geratene Lippe und der halbgeöffnete Mund – als besondere, ihr eigene Schönheit« (KF I, S. 16 f.).

Die Ausdruckseigenschaft Schönheit ist offenbar relativ unabhängig von den sie konstituierenden Teilen: zwei körperlich sehr ähnliche Menschen können sogar ästhetische Gegensätze sein wie Hélène und Hippolyte, Kinder des Fürsten Kuragin.

»Le charmant Hippolyte verblüffte durch seine ungewöhnliche Ähnlichkeit mit seiner Schwester, mehr noch aber dadurch, dass er trotz dieser Ähnlichkeit erstaunlich hässlich war« (KF I, S. 24).

Was aber ist Schönheit? *Fjodor Dostojewskij* hat es gewusst, denn er lässt seinen Fürsten Myschkin sagen: »Schönheit gibt Rätsel auf« (1967, S. 116). Lauschen wir in ein Gespräch, welches ein wenig Licht, gerade so viel wie eine Kerze zu spenden vermag, auf die geheimnisvolle Schönheit der russischen Frau werfen kann.

»Schön ist sie«, sagte sie endlich, »das muss ihr der Neid lassen! Habe sie übrigens schon zweimal gesehen, von weitem natürlich, auf der Straße. Also gerade diese Art von Schönheit ist es, die Ihnen besonders zusagt, Fürst. Nicht wahr?«

»Ja«, sagte der Fürst mit sichtlicher Anstrengung.

»Was Sie nicht sagen! Und warum, wenn man fragen darf?«

»Weil ... weil so viel Qual darin ist!«

kam es leise zurück, wie im Selbstgespräch« (1967, Seite 121).

4 Krieg und Frieden

Sozialwissenschaftler, Psychologen und Soziologen beschäftigen sich traditionell nur selten mit dem Thema Krieg, wohl weil sie glauben, ihn dadurch verhüten zu können. Man stelle sich nur vor, unsere Mediziner wären so weltfremd, sich mit unerfreulichen Gegenständen wie Metastasen nicht beschäftigen zu wollen! »*Si vis pacem para bellum*« riet dagegen der welterfahrenen *Cicero* in der siebten seiner Philippischen Reden. Auf den Krieg bereitet sich aber am besten vor, wer seine Natur und seine Dynamik studiert und verstanden hat.

Wolfgang Metzger, der gottlob an keiner ideologischen Stenose litt, schrieb im Jahr 1940, man fände in den Schriften des preußischen Generals *Carl von Clausewitz* derart viele gestalttheoretische Gedanken, dass man wohl berechtigt sei, dessen Werk »Vom Kriege« (1832–1834) als eine »Gestalttheorie des Krieges« zu bezeichnen (1940, S. 8). Ich habe diesen Hinweis meines Lehrers etliche Jahre später aufgegriffen und die gestalttheoretischen Implikationen des genannten Werkes im Rahmen einer Inaugural-Dissertation planmäßig untersucht (»Krieg als Gestalt«, 1990).

In »Krieg als Gestalt« geht es vor allem um die Gestalttheorie des Krieges, der phänomenologische Aspekt, konkrete Inhalte und Schilderungen mussten weitestgehend ausgeklammert werden. Die bunte Welt der Erscheinungen, die »Lebenswelt« *Husserls*, interessiert uns aber mindestens so sehr wie die Wissenschaften, die sich

mit eben dieser beschäftigen. Ich habe daher die gestalttheoretische Untersuchung von Lew Tolstojs Meisterwerk: »Krieg und Frieden« begonnen, den Arbeitstitel »Lew Tolstoj und die Lehre von der Gestalt« vorgesehen und diese drei Hauptteile geplant: »Die gute Gestalt«, »Krieg und Frieden« und »Der gute Staat«.

Diese Untersuchung wird die Fortsetzung und Vertiefung meiner Clausewitz-Studie von 1990 sein und sich dem Geschichtsverständnis Hans Gruhles verpflichten. Dieser gab seinem starken Lehrbuch von 1948 den Titel »Verstehende Psychologie«. Er führt darin unter anderem aus, dass ideographische Wissenschaften wie die historischen Wissenschaften sich nicht damit begnügen dürfen, unzusammenhängende Fakten zusammenzutragen. Es müsse ihnen vielmehr um die Frage gehen »wie es dazu kam« (1948, S. 231). Die Psychologie könne und müsse

versuchen eine Antwort auf diese Frage zu geben, denn »der Reichtum der persönlichen Erfahrung, der Reichtum der ganzen Persönlichkeit, insbesondere der Reichtum einfühlender Phantasie färbt also unweigerlich die historische Darstellung« (Gruhle, 1953, S. 41). Wenn Geschichtsschreibung mehr sein soll als die zusammenhanglose Aufzählung von Fakten, wenn Geschichtsschreibung historische Verläufe »verständlich« werden lassen soll, dann bedarf es dieser »einfühlenden Phantasie«. Wo finden wir diese »einfühlende Phantasie«? Wir finden sie bei den phantasiebegabten »Psychologen«, bei unseren Poeten, die uns geschichtliche Abläufe und historische Persönlichkeiten vor Augen stellen, so dass wir verstehen können »wie es dazu kam«. Eben das leistet Tolstojs Roman »Krieg und Frieden«. Da er die Geschehnisse des Jahres 1812 sehr genau und wirklichkeitskonform vor unseren Augen entstehen lässt, nennen

die Literaturwissenschaftler dieses Werk auch einen »realistischen Roman«. »Krieg und Frieden« ist das meistgelesene Buch der Weltliteratur. Lew Kopelew verrät uns, inwiefern man seinen Urheber zu den großen Poeten zählen darf, die – eben weil sie große und bedeutende Poeten waren – das gegliederte Ganze, die Gestalt, empfunden, gedacht und beschrieben haben. Er schreibt über dieses unvergleichliche Werk:

»Die reife schöpferische Macht des Künstlers waltet frei in allem, was er gestaltet, schildert, erzählt. Menschen und Natur, Liebesgeschichten, staatspolitische Ereignisse, Schlachten, Alltagsleben in Palästen und Hütten, philosophische Diskussionen und festliche Gelage, Napoleon inmitten seines Stabs und der gefangene Bauer Platon Karatajew – jedes Bild und jede Gestalt ist für sich allein lebhaft, wichtig und zugleich ein untrennbar notwendiger Teil des Ganzen« (1989, S. 515).

5 Schriften

- Dostojewski, Fjodor Michailowitsch (1967): Der Idiot. Paul List Verlag, München 1967. [1868.]*
Gorki, Maxim (1974): Die Mutter. Berlin: Aufbau Verlag. [1906.]
Gruhle, Hans W. (1948): Verstehende Psychologie. Ein Lehrbuch. Stuttgart: Thieme Verlag.
Gruhle, Hans W. (1953): Geschichtsschreibung und Psychologie. Bonn: Bouvier Verlag.
Guss, Kurt (1990): Krieg als Gestalt. Psychologie und Pädagogik bei Carl von Clausewitz. München: Verlag für Wehrwissenschaften.
Guss, Kurt (2025): Psychische Krankheitsbilder in

- der Literatur Russlands. Borgentreich: Verlag der Ostwestfalen-Akademie.
Husserl, Edmund (1901): Logische Untersuchungen II. Untersuchungen zur Phänomenologie und Theorie der Erkenntnis. Halle: Niemeyer Verlag.
Kopelew, Lew (1989): Nachwort zu: Lew Tolstoi, Die großen Erzählungen. München: Winkler.
Metzger, Wolfgang (2001): Psychologie. Die Entwicklung ihrer Grundannahmen seit der Einführung des Experiments. 6. Auflage: Wien: Krammer. [1940.]

- Metzger, Wolfgang (1986): Der Beitrag der Gestalttheorie zur Frage der Grundlagen des künstlerischen Erlebens. In: Wolfgang Metzger, Gestaltpsychologie, Frankfurt: Verlag Waldemar Kramer, S. 497–508. [1965.]*
Tolstoj, Lew Nikolajewitsch (2000): Krieg und Frieden. Übersetzt von Barbara Conrad. München: Deutscher Taschenbuchverlag. [1869.]
Tolstoj, Lew Nikolajewitsch (2011): Herr und Knecht. München: Anaconda. [1895.]